

Unbändig *frei*

Irène Schweizer, die große Pianistin und Mitbegründerin des europäischen Free Jazz, wird am 2. Juni 80 Jahre alt. Eine Hommage und der Versuch einer Annäherung

Von Maxi Sickert



K KL Luzern, Tonhalle Zürich. Es ist das erste Mal, dass in diesen heiligen, bislang der Klassik vorbehaltenen Hallen Jazz gespielt wird. Solo. Die Schweiz huldigt ihrer großen Künstlerin Irène Schweizer, gegen die sie sich lange gewehrt und die sie sogar über Jahre geheimdienstlich observiert hat. Zu sehr hatte die Pianistin sich allen Zuschreibungen entzogen. Als radikale Improvisatorin und Aktivistin galt sie als subversiv. Dabei ist ihr Spiel mehr als Free Music, es ist die Essenz des Blues und der Idee von Melodie, Klang und Geräusch, eine Collage aus Fragmenten eines der Musik gewidmeten Lebens. Und eine Haltung, die Musik und Leben miteinander verbindet, ein politischer Akt.

Dies ist der Versuch einer Annäherung – und eine Verbeugung: vor der großen europäischen Pianistin, die als erste – und lange Zeit einzige – Frau den europäischen Free Jazz prägte, die mit ganzem Körpereinsatz die Grenzen des Formats auslotete und sich den unerhörten Raum der Freiheit nahm – eine Provokation. Gleichzeitig ist es eine Verbeugung vor der großen Melodikerin, ihrem gänzlich den Atem raubenden Verweben und Einweben lyrischer Fragmente, vor den Brüchen, Aufsplitterungen und ihrem Wiederauffangen. Musik als Sehnsuchtsort.

Schon als junges Mädchen pilgert Irène Schweizer zu Konzerten und sieht genau hin. Sie, die auch Schlagzeug spielt, integriert das Perkussive und Performative in ihr Spiel, lässt sich beflügeln von dem Moment der eruptiven Energie eines Schlages mit dem Unterarm und den Ellenbogen auf die Tasten. Das ist sichtbare Intensität und körperlicher Schmerz – über das Konzert hinaus. Sie begibt sich ganz hinein in die zerrissenen, aufgespaltenen, sich aufbäumenden Klänge, schlägt förmlich eine Schneise hinein. Die entfes-

selten Töne werden zur Basis der sich darüber entwickelnden Improvisation. Der Zufall als Ausgangsszenario, als konzeptueller Entwurf. Auch das Spiel mit dem Innenklavier, das Zupfen und Anschlagen der präparierten Saiten mit Klöppeln und Kugeln aus verschiedenen Materialien, die auf den Saiten



Foto: Sven Thielmann

Ihre Liebe zum Schlagzeug währt bis heute: Irène Schweizer beim Moers-Festival in den 1980er-Jahren.

vibrieren. Hinzu kommen die perkussive Einbindung des Korpus selbst sowie humoristische Elemente als satirischer Kommentar, wenn sie etwa beginnt, das Klavier zu putzen oder abzustauben. Bei der Feminist Improvising Group, mit der sie ab 1979 spielte, kamen auch Staubsauger auf der Bühne zum Einsatz oder es wurde zwischendurch gestrickt.

Irène Schweizer wird am 2. Juni 1941 in Schaffhausen am Rheinfall geboren. Ihre Eltern betreiben ein Gasthaus, im großen Saal stehen ein Klavier und ein Schlagzeug. Den ersehnten Klavierunterricht erhält jedoch nur die große Schwester. So sieht sie zu und beginnt nach Gehör und nach Plattenaufnahmen zu spielen, zuerst Boogie Woogie und Dixieland. Mit 14 Jahren spielt sie in der Band „Crazy Stokers“ – Schlagzeug. Anschließend Klavier bei den „Jazz Preachers“. Mit 19 Jahren gewinnt sie als erste Frau den Hauptpreis des Zürcher Amateur-Jazz-Festivals: ein Herrenhemd. Eine Gewinnerin war

nicht vorgesehen. Ihr ist früh bewusst, dass sie selbst entscheiden möchte, was sie spielt und wie, ohne Kompromisse. Um keinerlei Zwängen unterworfen zu sein, macht sie eine Ausbildung in einer privaten Handelsschule, arbeitet tagsüber als Sekretärin, spielt nachts in den Clubs oder hört den auftretenden

Bands zu. Wie der südafrikanischen Jazzgruppe „Blue Notes“ im Café Africana. Noch heute gehören die Cape-Jazz-Kompositionen von Dollar Brand (Abdullah Ibrahim) und den „Blue Notes“ zu ihrem melodischen Repertoire. Sie wird zur Aktivistin der Anti-Apartheid- und Feminismus-Bewegung, organisiert Demonstrationen und Flugblätter. Mit dem Schlagzeuger Louis Moholo verbindet sie seitdem eine lebenslange Freundschaft und viele gemeinsame Konzerte, wie der Duo-Auftritt mit dem Eingangsstück „Free Mandela“.

Ein Cecil-Taylor-Konzert, das sie 1966 in Stuttgart besucht, wird zu ihrer Katharsis. Anschließend kann sie monatelang nicht mehr spielen. Zu aufgewühlt ist sie von der Energie, dem selbstverständlichen Aufbrechen der Form, der Verbindung von Spiel und performativen Elementen. Wie Thelonious Monk tanzt auch Cecil Taylor um sein Klavier herum, unbeeindruckt

von Genres und Konventionen. Seine geschriebenen Kompositionen ähneln eher Kunstwerken als klassischen Notationen. Sie ist fasziniert – und erschrocken. Im selben Jahr begegnet sie Musikern aus dem Umfeld des Berliner Labels FMP (Free Music Production), das in den 1970er-Jahren von Jost Gebers und Peter Brötzmann gegründet wurde, um Künstlern der Freien Musik ein Aufnahme- und Konzertforum zu geben. Hier erscheinen auch Schweizer erste, bis heute bahnbrechende Soloaufnahmen „Hexensabbat“ und „Wilde Señoritas“. Sie tourt mit den Musikern zu Auftritten in kleinen Clubs, die kaum oder keine Gage zahlen können, schläft auf dem Fußboden oder bei den Clubbetreibern auf dem Sofa. Es geht darum zu spielen, all das Angestaute herauszuspielen. „Eine brutale Zeit erforderte brutale Musik“, sagte Jost Gebers rückblickend. Alle hätten damals nach etwas Unfassbarem getastet.

Sie ist in der Frauenbewegung aktiv und gründet mit der britischen Sängerin Maggie Nicols und der französischen Bassistin Joëlle Léandre das Trio „Les Diaboliques“. Mit Posaunist George Lewis und Schlagzeuger Günter Sommer zum Quintett erweitert, spielen sie auf dem Moers-Festival 1986 vor 3000 Zuschauern ein umjubeltes Konzert, das unter dem Titel „Storming Of The Winter Palace“ als erstes Album auf dem von ihr mitgegründeten Label Intakt Records veröffentlicht wird. Heute sind von ihren insgesamt mehr als 100 Aufnahmen über 30 allein bei Intakt erschienen, darunter eine fortlaufende Reihe von Klavier-Schlagzeug-Duos, in denen sie rhythmische Muster auslotet und erweitert. Die Begegnungen mit Louis Moholo, Pierre Favre, Han Bennink, Joey Baron und, aktuell, Hamid Drake zeigen sie im intensiven, konzentrierten Austausch, fordernd und herausfordernd.

Ihr Spiel hat sich zuletzt weiter reduziert. „Ich versuche jetzt, weniger Töne zu spielen“, sagt sie im Gespräch. Improvisation bedeute für sie, sich

immer wieder aus Erfahrungen zu befreien. Sie habe heute nicht mehr den Zorn in sich wie damals, Ende der 1960er-Jahre, als das kulturelle Umfeld aufbegehrte und sich neue, radikale Strömungen entwickelten. Damals, mit Cage und Kagel, Nouvelle Vague und der Fluxus-Bewegung. Im Austausch mit Künstlerinnen und Künstlern spielte sie Konzerte zu Live-Malerei. Der Konstruktivist Gottfried Honnegger – dem Max Frisch sein Theaterstück „Triptychon“ widmete und dessen Werk 2016 in einer großen Retrospektive im Pariser Centre Pompidou gezeigt wurde, dem Jahr, in dem er 98-jährig starb – widmete der von ihm bewunderten Irène Schweizer einige seiner Arbeiten und unterstützte Intakt Records mit einer eigens dafür aufgelegten Edition.

Und obwohl Irène Schweizer heute keine Tourneen mehr spielen möchte und nur noch wenige, ausgewählte Konzerte gibt, bleibt es ihr doch wichtig, junge Musiker zu hören und durch gemeinsame Auftritte zu unterstützen, zu fördern, den Staffelstab weiterzureichen. Von den Anfängen im elterlichen Gasthof in Schaffhausen hat sie sich freigespielt bis zu umjubelten Konzerten in Tokio, New York und Chicago. Als „Transzendenz der Enge“ hat der Journalist und Intakt-Verleger Patrik Landolt diesen Weg beschrieben.

In ihrer Biografie, die anlässlich ihres 80. Geburtstags von Jeb Bishop einfühlsam ins Englische übersetzt wurde, sagt sie: „Wer hätte gedacht, dass ich mit dieser wunderschönen Musik ein ganzes Leben führen könnte. Ich wollte nie Künstlerin werden, diesen Anspruch hatte ich nicht. Doch ich bin wirklich stolz darauf, Jazzmusikerin genannt zu werden. Ich wollte nur für mich spielen, war ganz schüchtern. Nach dem Konzert habe ich mich aber immer riesig gefreut über dieses Gefühl danach und, zum Greifen nahe, dieses unbändige Gefühl der Freiheit.“ ■

„Ich wollte nie Künstlerin werden, doch ich bin stolz, Jazzmusikerin genannt zu werden“

Biografie

Christian Broecking: Dieses unbändige Gefühl der Freiheit. Irène Schweizer – Jazz, Avantgarde, Politik (Broecking Verlag, 2016) – auf Englisch: This Uncontainable Feeling Of Freedom – Irène Schweizer And The Politics Of Improvisation (Broecking Verlag, 2021)



DVD

Irène Schweizer. A Film by Gitta Gsell (Doku., Intakt, 2006)

Hörtipps

Irène Schweizer: Hexensabbat/Wilde Señoritas (solo, 1977/1978; Intakt, 2002) Musical Monsters (mit Don Cherry u. a.; 1980; Intakt, 2016) The Storming Of The Winter Palace (mit Maggie Nicols u. a.; Intakt, 1986) First Choice. Piano Solo KKL Luzern (Intakt, 2006) Celebration (mit Hamid Drake; Intakt, 2021; erscheint am 2. Juni; Rezension siehe S. 70)

